

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Aberglaube und Sagen aus dem Herzogthum Oldenburg**

**Strackerjan, Ludwig Strackerjan, Ludwig**

**Oldenburg, 1909**

G. Amt Vechta (südlicher Teil).

**urn:nbn:de:gbv:45:1-8013**

## G. Amt Bechta (südlicher Teil).

(Bevölkerung sächsisch, katholisch, in Neuenkirchen und Holdorf teilweise protestantisch.)

533. Steinfeld. a. Ein großer Wald hat sich einst von Bechta durch das Moor über Lohne, Steinfeld und Damme bis nach Engter erstreckt, sodaß ein Eichhörnchen von Bechta nach Engter von Baum zu Baum hat springen können.

b. Nahe bei Steinfeld liegen die Binhagen=Büschje. Als Steinfeld noch nach Damme eingepfarrt war, ist einmal aus Binhagen Erbhaus in Mühlen eine Leiche nach Damme gebracht. Als der Leichenwagen in Damme anlangt, ist die Leiche verschwunden. Man fand sie endlich in jenem Gebüsch nahe bei Steinfeld, dreiviertel Stunde von Binhagen Stelle entfernt. Daher hat jenes Gebüsch seinen Namen bekommen.

c. \*Als die Bewohner von Schemde, Lehmden, Holtshausen und Mühlen von Damme abgepfarrt wurden, konnten sie sich nicht darüber einigen, wo die Kirche stehen sollte. Nach langem Hin- und Herreden wurde ausgemacht, einer aus ihrer Mitte, als der beste Werfer bekannt, sollte von ihrem Platze aus nach einer bestimmten Richtung einen Stein werfen; wo der niederfalle, wolle man die Kirche bauen. So ist die Kirche und Ort Steinfeld an dem Platze entstanden, wo der Stein hingefallen, daher der Name Steinfält, woraus dann Steinfeld entstanden.

d. \*Zwischen Mühlen und Steinfeld steht die Ondruper Kapelle. Zur Zeit, als es noch wenig Kirchen in dieser Gegend gab, in Steinfeld an einen Kirchenbau noch nicht gedacht wurde, ging ein Mann von Ondrup nach Jakobidrebbber, um dort dem Gottesdienste beizuwohnen. Der beschwerliche und weite Weg durch das Moor machte ihn schließlich ganz verzagt, und in dieser Verzagttheit richtete er ein inständiges Gebet nach oben um Abhülfe der Kirchennot in seinem Wohnort. Da hört er plötzlich eine Stimme: „Willst du Grund und Boden zu einem Gotteshause hergeben?“ Er antwortet, er stelle jeden beliebigen Platz zur Verfügung. Bei der Rückkehr findet er an der Stelle, wo jetzt die Kapelle steht, nicht nur das nötige Baumaterial zu einer Kirche, sondern auch Statuen usw. Das Kruzifix und die beiden Schächer in der jetzigen Ondruper Kapelle (vor 70 oder 80 Jahren neuerbaut) stammen noch aus jener Zeit. Am

Dienstage in der Kreuzwoche wird von Steinfeld eine Prozession nach der Ondruper Kapelle geführt. (Ondrup ist entstanden aus Oldendorf im Gegensatz zu Steinfeld als dem neuen Dorf, deshalb kann die Ondruper Kapelle älter sein als die Steinfeldener Kirche.)

e. \*Düpe. In der Bauerschaft Düpe beim Bahnhof Steinfeld liegt eine Bauernstelle, Wulfskuhle genannt. In früheren Zeiten, erzählt der Volksmund, als hier noch Wölfe hauseten, sind auf diesem Erbe die Raubtiere in tiefen Kuhlen gefangen worden.

Die Röhnen Kuhle bei Steinfeld: 185 ff. — Erdmännchen: 257 u. — Hünensteine: 258 a.

534. \*Lohne. Die Städter spöttisch in der Umgebung „Lohner Wind“ die besitzende Klasse, hauptsächlich die Fabrikanten, in der Stadt selbst „die Blicken“ genannt.

a. \*In der Himmelfahrtsnacht des Jahres 1756 drang eine Räuberbande in das Lohner Pfarrhaus und räumte dasselbe vollständig aus. Man hatte den Pastor Topp, der aufgewacht war, überfallen, geknebelt und an den Bettpfosten festgebunden. Unter den gestohlenen Sachen befand sich auch die silberne Schnupstabakzdose des Pastors. Der Volksmund erzählt nun, als der berühmte Räuber Hardemente im Osnabrückischen festgenommen worden, habe man bei ihm auch eine Tabaksdose gefunden, die ihm im Gefängnis belassen sei. Als er dann in Jburg hingerichtet werden sollte, habe er im Angesichte des Galgens die Dose aus der Tasche gezogen, eine tüchtige Prise genommen und sei darauf die Leiter hinaufgeklettert, um durch den Strang vom Leben zum Tode befördert zu werden. Später habe man diese Dose sich näher angesehen und unter dem Boden den Namen des Pastors Topp gefunden, Beweis, daß Hardementes Bande den Einbruch in das Lohner Pfarrhaus vollführt habe. Bis dahin war nicht die Spur von den Dieben entdeckt worden. (Mehreres über Hardemente, der dem Leser schon ein oder anderes Mal begegnet ist, in Hasegau usw., 1898, VII. Heft S. 20 ff.)

b. \*Der Pfarrhof in Lohne mit seinem breiten Graben, der Haus und Garten umgibt, macht den Eindruck eines adligen Gutes. Er gehörte ursprünglich drei adligen Damen, die in Brägel wohnten und ihn an die Kirche in Lohne schenkten.

c. \*In der Gemeinde Lohne gab es früher drei adlige Güter: Hopen, Quellenburg und Bretberg. Sie sind ver-

schwunden, weil die Besitzer zu üppig gelebt haben. Der reichste war der Bretberger. Wenn er im Jahre eine größere Reise gemacht hat, hat er jedesmal eine mit Talern gefüllte Tonne, die ein Mann mit Mühe in den Wagen bringen konnte, mitgenommen.

d. \* In Südlohne stand ehemals eine Kapelle, und neben dieser Kapelle befand sich eine Heilquelle, die bei Kranken wunderbare Heilerfolge erzielte, namentlich war sie bei Augenleiden sehr gesucht. Nachdem die Kapelle in Kriegszeiten zerstört worden, wurde zu Ende des 17. Jahrhunderts eine neue erbaut. Sie gehörte dem Adligen Dorgeloh auf Bretberg. Von dieser Kapelle sagten die Leute:

Hört dat Gebett up in de Klus,  
Wert de Bretberger arm as 'ne Lus.

Der jetzige Besitzer von Bretberg hat die Kapelle 1879 abgebrochen und an deren Stelle ein Kreuz gesetzt.

e. \* Im Lohner Esch nach Brägel zu steht eine Buche, hillige Bäume genannt, nicht weit davon befinden sich die tief ausgegrabenen Quellen der Wassermühle, Hölle geheiß. Wahrscheinlich ist die Hölle eine alte Götterstätte gewesen, welche die Missionare zur Hölle machten und dann daneben bei der heiligen Buche eine Klausen errichteten.

f. \* Das alte Schloß auf dem Gute Hopen ist noch vorhanden. Als dasselbe die Familie von Haren bewohnte, spukte in demselben die weiße Frau. Ihr Erscheinen in den Gängen kündigte immer den baldigen Tod eines Familiengliedes an. Vgl. 159 i.

Im Garten beim Hause Hopen steht eine meterhohe Säule aus Sandstein, anscheinend ist sie der Untersatz einer Sonnenuhr. Die Sage geht, die Säule wäre der Denkstein für einen unter demselben begrabenen Hund.

g. \* Bei Rotengen Ziegelei auf dem Esche steht eine Buche, bei der es spukt. Man sieht dort ein Licht. — Der Halberg bei Nordlohne ein Hexentanzplatz.

535. Dinflage. a. \* Die Langweger sind früher nach Bisbek eingepfarrt gewesen und haben deshalb einen langen Kirchweg gehabt. Daher hat die Bauerschaft den Namen Langwege bekommen. (Die Bauerschaft hieß früher Langwede (Wede-Wald), erst in neuerer Zeit kam der Name Langwege auf. Übrigens kennt man obige Sage auch in Bisbek. Beim Neubau der Kirche in Bisbek, 1810, soll man Dinflager Ein-

geseffene gefragt haben, ob sie ihre alten Sitze in der Kirche behalten wollten. Noch jüngst wurde behauptet, der Schulte in Langwege sei früher Provisor der Kirche in Wisbek gewesen.)

b. \*Auf der Burg Dinklage geht ein früherer Besitzer wieder, der seinen Gärtner erschossen haben soll. Man nennt die Gegend des Spuks Teufelsbusch. — Bei der frühern Stelle Böckmann und zwischen Brokdorf und Quellenburg geht nachts ein schwarzer Bock. — Auch beim Galgenberg in der Nähe der Burg soll es spuken.

c. \*Bei der roten Hake auf Burg Dinklage ist ein englischer Oberst erschlagen von seinen eigenen Leuten. Er wurde mit Stiefeln und Sporen in Dinklage beerdigt und die Stelle blieb bekannt. Beim Neubau der Kirche wurde das Grab offengelegt, und man fand noch Lederstücke von den Stiefeln vor. Die Gegend, wo der Engländer zu Tode gekommen, wurde lange zur Abendzeit gemieden. Man wollte dort was gesehen haben. Vgl. 172 e.

d. \*Klöfers „Harfst“ in Langwege war in alten Zeiten dichtes Gebüsch. Als die Schweden ins Land kamen, flüchteten sich dorthin die umliegenden Bewohner und mehrere deutsche Soldaten. Letztere legten Schanzen an, um Angriffe von seiten der Schweden abzuwehren. Die Schweden schickten zwei Soldaten aus, die auskundschaften sollten, wie stark die Befestigung und die deutsche Besatzung sei. Die Kundschafter wurden aber gesehen, und als sie nahe gekommen, erschossen. Auf der Stelle, wo sie begraben liegen, will bis auf den heutigen Tag nichts wachsen. Die Leute sagen: Darunter sitzen die falschen Propheten.

e. \*Bei Klöfers Harfst hat einst die Magd des Zellers Ferneding zu Ihorst einen Knecht mit einer Bierpulle erschlagen. Das Mädchen hat abends von einem Wirtshause Bier holen sollen. Der Knecht im Hause bedeutet ihm, daß wäre ein gefährlicher Gang, bei Klöfers Harfst ginge der Teufel mit einer dicken Kette um den Hals. Die Magd erklärte darauf, sie fürchte sich nicht. Kaum ist sie fort, als der Knecht eine Kuhhaut mit Hörner sich umhängt, eine Kette um seinen Hals legt und dann auf allen Bierern dem zurückkehrenden Mädchen entgegenkriecht. Die Magd, nicht bange, nimmt die gefüllte Bierpulle und schlägt damit den Teufel auf den Kopf. Darauf geht sie ihre Wege. Als sie zu Hause ankommt, erzählt sie den

Vorfall. Man geht hin, wo ihr der Teufel erschienen ist und findet den Knecht mit Ochsenfell und Kette tot daliegen.

\*f. Auf dem Gute Dinklage wohnt der Graf von Galen. Ein Vorgänger des Grafen war Bruder des bekannten münsterschen Fürstbischofs Christopf Bernhard von Galen. (1650—78). Von diesem Fürstbischof ging bisher im Volke der Spottvers: Bernd van Goalen kann prussen und kann proahlen un kann sine Pipe Tabak (Kanne Beer) betoahlen. (Als die Citabelle in Behta unter C. B. von Galen angelegt wurde, mußten viele Bürger Grund und Boden dazu hergeben; sie beklagten sich später, daß sie garnicht oder nur zum Teil entschädigt seien. Vielleicht ist daher der Spottvers entstanden, oder aus dem Oberstift eingeführt, da der Fürst sonst zu den tüchtigsten und besten gehörte, die der Süden des Landes gesehen hat.)

\*Wiedergänger: 176 r, 180 n, 182 a. — Schwarzer Hund bei Reinermann: 194 m. — Spuk bei Schulte Blankenpohl: 194 y. — Teufel in der Scheune bei Espelage: 194 z. — Hexen in der Mühle zu Langwege: 220 m.

536. Damme. a. An der Chauffee von Damme nach Hunteburg jenseits der Grenze liegt ein großes ödes Moor, namens Dieven. Etwa in der Mitte desselben befindet sich ein kleines stehendes Wasser, Düwelspütten oder Dievenkölke („Daipen Bäule“) genannt, das unergründlich sein und selbst im strengsten Winter nicht zufrieren soll. In diesem Wasser ist eine Glocke vom Kirchthum zu Damme verborgen. Als nämlich die Kirche zu Damme erbaut war, versuchte der Teufel, dieselbe zu zerstören, aber er kam zu spät, denn sie war bereits vom Bischof zu Osnabrück geweiht worden. Man hatte jedoch vergessen, die Glocke zu taufen, daher hatte der Teufel Gewalt über sie, ergriff sie in der Weihnachtsnacht und flog damit durch das südliche Turmfenster bis über den Dieven. Dort ließ er sie fallen, und sie sank in die Dievenkölke ein. In jeder Christnacht aber kann man die Glocke unter dem Wasser läuten hören. Die Dammer ließen sich alsbald eine neue Glocke gießen, welche getauft wurde und den Namen Gertrud erhielt. Vgl. 192 c.

b. Von den Dammer Bergen ist der Mordkuhlen- oder Mörderensberg, von dem aus man eine prächtige Aussicht über den Dümmersee nach dem Stemshorn hat, der höchste. Vor vielen Jahren, als die Dammer Berge noch mit Wald bedeckt

waren, hatten vier Räuber in diesem Berge ihre Höhle, deren Spuren noch sichtbar sind, denn eine Grube von dreißig Fuß Weite und ebensoviel Tiefe ist noch in der Mitte des Berges vorhanden. Von der Höhle aus hatten sie Stricke über den Weg gespannt, und wenn Leute vorübergingen und die Stricke berührten, so erklangen in der Höhle Glöckchen, welche an den Stricken hingen. Dann stürzten die Räuber hinaus, schleppten die Reisenden in die Höhle und töteten und beraubten sie. Einst kam ein Mädchen an der Höhle vorüber, das nahmen sie zu sich in die Höhle, wo es ihnen den Haushalt führen mußte. Sieben Jahre war das Mädchen bei ihnen, und in diesen sieben Jahren hatte es sieben Kinder bekommen, aber allen nahmen sie das Leben und zogen sie auf einen Faden und sprachen:

„Knipperdähnen, Knipperdähnen,  
Wat danzt de jungen Sähneken!“

Alle Tage bat das arme Mädchen, sie doch einmal nach Damme zur Kirche gehen zu lassen, sie wolle keinem Menschen offenbaren, wo sie gewesen sei und wohin sie wieder zurückkehren müsse, und sie wolle keinen Teil an Gott haben, wenn sie es tue. Endlich erhielt sie die Erlaubnis auf Weihnachten, und wie die Kirche aus war, stellte sie sich an die Kirchenmauer und sagte:

„Kirchenmauer, ich klage dich,  
Ich heiße Maria Anna Wieberich;

ich will Erbsen streuen auf meinen Weg, und wo man ein Häuflein Erbsen finden wird, da bin ich hineingegangen.“ Das hörten die Leute, und der Pastor zog mit einer Menge Volkes der Erbsenspur nach. Die Räuber wurden gefangen genommen und hingerichtet, die Höhle zerstört. In den Büschen aber sollen sie noch oft des Abends lärmen und die Leute erschrecken. (Nach Nieberding in den Oldenb. Blättern, 1817, S. 186 und mehreren mündlichen Mitteilungen. Bei Nieberding ist das Mädchen eine Tochter von Niehaus Stelle, das Fest, an welchem es die Kirche besuchen darf, Ostern. Nach einer andern Mitteilung ist das Fest ein Marienfest, das Mädchen geht vor das Muttergottesbild, klagt diesem bei versammelter Gemeinde ihre Not und bittet die heilige Jungfrau um einen Scheffel Erbsen, die sie auf den Weg streuen will. Als sie die Kirche verläßt, findet sie einen Beutel mit Erbsen, aber die Erbsen reichen für den ganzen Weg aus. Auch hört

man, daß das Mädchen dem Ofen in des Pastoren Stube ihr Schicksal erzählt. Vgl. auch noch 152 d und 258 l.) — Das ganze Bergrevier in der Nähe des Nordkuhlenberges wird Frettholt genannt, was so viel heißen soll wie Frettholz. Noch vor etwa 200 Jahren sollen alle diese kahlen, nur mit Heidekraut bewachsenen Berge mit großen Eichen besetzt gewesen sein, so daß eine große Menge Schweine alle Jahre von Damme aus zur Mast hineingetrieben werden konnte, und daher soll auch der Name entstanden sein. Jetzt ist aber jede Spur des Waldes verschwunden, und selbst die Pflanzenerde, welche sich in jedem Walde zu bilden pflegt, ist nirgends zu finden. (Die Nachricht stammt aus dem Anfang der 60er Jahre.)

c. \*Wo jetzt der Dümmer See wogt, ist vor Zeiten ein großer Wald gewesen, und als Karl der Große die Sachsen bekriegte, hat er diesen Wald, in welchem seine Gegner ein Lager aufgeschlagen hatten, in Brand gesteckt und so die Sachsen vernichtet. Bald darauf hat die Hunte das tief ausgebrannte Becken bis auf den weißen Sandboden ausgewaschen und gefüllt, und so ist der Dümmer entstanden. (Die geringe Tiefe des Sees, Funde von Baumstämmen und Hirschgeweihen in seinem Becken werden die Sage aufgebracht haben.) Nach anderer Darstellung hat der Brand des Waldes und der Untergang der dorthin geflüchteten Sachsen in der St. Johannisnacht sich zugetragen, und noch alle Jahre kann man beobachten, daß um dieselbe Zeit ein gewaltiger Strudel im See entsteht, aus welchem eine hohe Flamme zum Himmel emporstiebt. Wer mit seinem Schiffe in diesen Strudel gerät, ist rettungslos verloren. (Niedersächsisches Volksbuch, Hannover 1884.)

d. \*Wie es in der Bisbeker Kirche eine Moorriemer Tür gab (529), so gab es in der Dammer Kirche eine Dielinger Tür (Kirchdorf Dielingen liegt im Süden des Dümmer Sees im Rgbz. Minden). In alten Zeiten gehörten zu Damme Neuenkirchen, Börden, Steinfeld, Holdorf, Hunteburg und Dielingen. (Einige nannten die Dielinger Tür auch Hunteburger Tür.)

e. \*In Bokern bei Damme steht unter einer uralten Buche eine Kapelle, sie ist das erste Gotteshaus in der Gemeinde gewesen, in ihr haben während einer Nacht die Gebeine des hl. Alexander bei der Überführung nach Wildeshausen (851) geruht, und sind bei dieser Gelegenheit Wunder geschehen. Erst später ist die Kirche in Damme erbaut. (Die Translationsurkunde



erzählt nur, daß während der Übertragung der Reliquien unterwegs „in pago Dersaborg in villa, quae dicitur Bochorna“ eine Magd Walberts durch die Wunderkraft des hl. Alexander geheilt sei.) Vgl. 530 d.

f. \* Im Jahre 1811 richtete die französische Militärverwaltung einen optischen Telegraph ein zwischen Holland und Hannover. Einer der zu diesem Ende hergestellten Signaltürme stand auf einer Erhöhung beim Nordkühlenberg, und soll daher diese Erhöhung den Namen Signalberg erhalten haben. Andere wollen wissen, der Signalberg habe schon als Wartturm gedient, als bei Damme die Römer mit den Germanen kämpften. (Vgl. Böcker, Geschichte von Damme.)

g. \* Der schönste Punkt bei Damme ist das Bezaddetal mit dem Meterhose Bezadde. Die Sage berichtet: In jener Zeit, als diese Gegend noch wild und zerrissen und von Auerochsen und Bären durchstrichen war, als an Stelle der Kirche noch ein kleines schmuckloses Kapellchen stand, in welchem ein christlicher Einsiedler seine Gebete verrichtete und die heidnischen Sachsen zu bekehren suchte, zur Zeit Ludwigs des Frommen, wohnte auf der „Burg“, welche in ihren alten Befestigungen noch heute sichtbar ist, ein Ritter Ebbo von Harpen (der Name ist noch in Harpenau, Harpendorf usw. enthalten), ein Verwandter Wittelinds, des großen Heerführer der Sachsen, um als Befehlshaber der Vorhut des sächsischen Heeres den Einfällen der Franken entgegenzutreten. Nach dem Frieden zwischen den beiden kriegerischen Völkern machte Ebbo aus seinem Standortquartier eine Ritterburg und lebte von dem Ertrage seines Feldes, liebte aber besonders die Jagd. Eines Tages, als der Ritter mit seinem treuen Knappen Sievke von einer Jagd am Dümmersee zurückkehrte, hatten sie sich von dem Jagdgesolge getrennt, um einen Sechszehnder zu verfolgen. Nach langem vergeblichen Jagen gelangten sie endlich von Müdigkeit und Durst ermattet in die Schlucht, wo heute Bezadde liegt. Nachdem der Ritter in der Not alle Götter seiner Väter angerufen, wandte er sich zuletzt auch zum Christengotte, von dessen Macht und Güte ihm der Einsiedler in Damme erzählt hatte, und versprach ihm, Altäre und Kirchen zu erbauen, wenn er ihn nebst seinem Knappen vor dem Tode des Verdurstens bewahre. Plötzlich stand vor den erschreckten Jägern eine holde Fee im lang herabwallenden himmelblauen Gewande mit einer Gerte in der Hand und erwiderte auf die dringliche Bitte und das erneute

Gelübde des Ritters mit ihrer weithin durch die Talschlucht schallenden Glockenstimme: So wisse denn, ich bin in diesem Tal die Nymphe, drum benennt man mich Bessade. Nachdem der Ritter dann noch versprochen, dem Sievke hierselbst ein Haus zu bauen und es zum Haushalt einzurichten, schlug die Fee mit der Gerte auf den Boden, worauf die jetzige Quelle entsproß. Auf der nach einem Jahre stattfindenden Hochzeit des Knappen erschien wieder die Nymphe und überreichte der jungen Frau das Bild der Ehe. Unter den Klängen eines geheimnisvollen Musik verschwand die Nymphe. Sievke führte aber von da ab den Namen Beradde.

Am Timmerholte bei Damme zeigt sich der Weltjäger: 247 b. — Bei Damme hat sich eine Eisenbahn im Vorspuß gezeigt: 158 p. — Wie Schilgen Stelle am Wege nach Börden vorgespukt hat: 161 a. — Die Hexenbüsche nördlich von Nienhausen: 218. — In einem Hohlwege bei Sinnenkamp spukt es: 172 a.

537. Neuenkirchen. a. Als vor einigen Jahrhunderten die Gemeinde zu Neuenkirchen einen neuen Kirchturm baute, stellte sich ein blinder Schimmel eines Bauern (ich glaube des Colons Bußmann oder Duffe zu Wahlde, man nennt den Mann in Neuenkirchen noch) zum Anfahren der Materialien zum Kirchturm ein. Allein und ohne Fuhrmann schleppte er alle Steine zum Turmbau heran, und als endlich der Turm fertig war, legte das Pferd, von der Arbeit entkräftet, sich nieder und starb. Der Jesuit Jodocus Gerardi, welcher 1651 Vicecuratus, nachher Pastor zu Neuenkirchen war, hat in seinen Annotationen auch diese Sage, welche noch im Volke lebt, als eine schon zu seiner Zeit gängige Sage aufgezeichnet, (Niederding in Mitth. d. Ver. f. Osnabr. Gesch. III, S. 54.) \* Pastor Gerardi bemerkt 1651 wörtlich: „Es geht die Sage, zum Turmbau habe ein weißes Pferd ohne Wagen alle Steine herbeigeschafft, worauf es, nachdem der Turm vollendet worden, alsbald gestorben sei.“ Aus dieser Sage ist dann die andere entstanden: Als nach Besiegung der Sachsen Karl der Große in Neuenkirchen eine Kirche bauen wollte, konnte man sich über den Platz nicht einigen. Da kam eines Tages ein weißes Pferd mit einem Steine angeschleppt und legte ihn an der Stelle nieder, wo die alte Kirche erbaut wurde. (In den Bergen bei Grapperhausen auf dem Wege nach Colon Bußmann

zeigt man noch jetzt die Lehmkuhle, aus welcher der Schimmel die Steine herbeigeschleppt haben soll.)

b. In Neuenkirchen wird in der Zeit von November bis Lichtmeß des Sonnabend=Abends nach dem Angelusläuten eine Stunde geläutet. Dies Läuten heißt das Pivittläuten. Der Sage nach hat sich vor vielen hundert Jahren ein Bischof Pivitt von Osnabrück auf der Jagd verirrt und nach dem Läuten einer Kirchenglocke wieder zurecht gefunden. Darauf soll er die Verordnung erlassen haben, daß im ganzen Osnabrücker Lande von Allerheiligen bis Lichtmeß jeden Sonnabend=Abend geläutet werde. \* (In verschiedenen Kirchspielen der jetzigen Diözese Osnabrück — es sind die ältesten katholischen Kirchen des Osnabrücker Landes, nicht die evangelischen und später gegründeten katholischen Kirchen — ferner in verschiedenen Kirchen der alten Diözese Osnabrück, wozu früher das ganze oldenb. Münsterland gehörte, besteht die Sitte, daß von Allerheiligen bis Lichtmeß an den Samstag=Abenden und den Abenden vor Festen im Anschluß an das Angelus=Kleppen mit allen Glocken eine Viertel= oder eine ganze Stunde geläutet oder mit einer Glocke geläutet, mit den übrigen eingeschlagen wird. Außer dieser Zeit erfolgt das Läuten an den Vorabenden der Sonn= und Festtage, das sogenannte Vesperläuten, um 2, 3 oder 4 Uhr nachmittags, und das Angelusläuten geht in gewöhnlicher Weise vor sich ohne Nachläuten. Man nennt das Geläute am Abende von Allerheiligen bis Lichtmeß an einigen Orten im Osnabrückischen und Oldenburgischen wie z. B. Neuenkirchen „Pivitt=Läuten“, an anderen Orten wie z. B. Lohne, Dythe „Nachtjang“. In der katholischen Kirche in Neuenkirchen besteht das Pivittläuten darin, daß von Allerheiligen bis Lichtmeß an den Abenden vor Sonntagen mit der zweitgrößten Glocke geläutet, dagegen an den Abenden vor hohen Festtagen Allerheiligen, Weihnachten, Neujahr, Dreikönigen und Lichtmeß in drei Abschnitten gebeiert, in der letzten Viertelstunde mit allen Glocken geläutet wird. Erkundigt man sich nach der Entstehung dieses Nachtläutens, dann heißt es einmal, ein auf der Jagd verirrter Adliger, der durch Glockengeläute wieder zurechtgeführt sei, habe es gestiftet, ein andermal, ein Osnabrücker Bischof, Wiho II., der von 1092 bis 1101 den Bischofstuhl inne hatte, habe das Geläute angeordnet. Ein Bischof Pivitt hat nie in Osnabrück gelebt. Es liegt nahe, anzunehmen, ein Osnabrücker Bischof habe schon

in den frühesten Zeiten das Nachtläuten für die drei schlimmsten Wintermonate eingerichtet, um Kirchgänger, die damals oft schon an den Samstagen zu ihrem Kirchgange aufbrachen, vor Irrfahrten zu bewahren. Sollte das Läuten am Abende überhaupt für Wanderer zu später Stunde eingeführt sein, dann ist nicht einzusehen, warum es nicht für jeden Abend der betreffenden Wintermonate verordnet worden. Möller erinnert in der Vorrede zu seiner Geschichte der Weihbischöfe von Osnabrück (Bingen 1887) an folgende „Überlieferung“: Ein Osnabrücker Weihbischof hat sich einst verirrt und ist durch das Läuten eines Klostersglöckleins gerettet worden. Aus Dankbarkeit verfaßte er ein Lied, das anfängt mit den Worten: *Piae vitae*, und bestimmte, daß dieses Lied unter Glockengeläute von Allerheiligen bis Lichtmeß in den Klöstern abends gesungen werde. Der Brauch verbreitete sich, und so entstand das *Piwittläuten*. Möller weiß aus seiner Jugendzeit, daß damals das *Piae vitae*-Lied gar nicht unbekannt gewesen. In Familien wäre es durchweg Sitte gewesen, während des *Piwittläutens* für draußen sich aufhaltende Wanderer zu beten. Also das geht aus dem Gesagten hervor, in der Zeit von Allerheiligen bis Lichtmeß werden die Sonn- und Festtage zweimal am Tage vorher eingeläutet — Vesper- und *Piwittläuten* am Nachmittage und Abend — in den übrigen Monaten einmal — Vesperläuten.) Vgl. *Abendläuten in Jever*: 588 e. — In den ältesten Kirchenrechnungen (17. Jahrh.) von Essen findet sich jährlich ein Posten, wonach am Lichtmeß- und Allerheiligenabend eine Stunde geläutet worden und den Läutern „nach altem Gebrauch“ 3 Schillinge für beide Male gewährt sind. Das *Piwittläuten* findet auch hier noch heutigen Tages statt. In Wellingholzhausen bei Osnabrück geschieht das *Piwittläuten* in der Zeit von Allerheiligen bis Lichtmeß an allen Donnerstag- und Sonntagabenden. Während des Läutens ziehen die Kinder von Haus zu Haus und singen:

Nachtsang, Nachtsang,  
 Nule Lue to Berre gaun,  
 Junge Lue uppstauhn.

c. Ein Vorfahr der Steinhauer zum Stickeiche war schwedischer Dragoner-Korporal und lag mit 20 Mann auf dem Stickeiche. Eines Tages kam die Nachricht, daß von Bechta her eine ganze Schwadron Münsterscher im Anzuge sei.

Er rief seine Leute zusammen und fragte sie, ob sie mit ihm tapfer gegen die Übermacht kämpfen oder sich ergeben wollten. Sie antworteten, sie wollten ihrem Korporal folgen, wohin er sie führe, und lieber ihr Leben teuer verkaufen, als sich schimpflich gefangen nehmen lassen. Der Korporal stellte sich mit seinen Leuten beim Wittenberge hinter einem Hügel auf, so daß er von den sorglos heranziehenden Feinden nicht gesehen werden konnte, und befahl den Trompetern, dort halten zu bleiben, aber sobald er sich auf die Feinde werfe, aus Leibeskräften in die Trompeten zu stoßen. Als die Münsterschen nun nahe genug gekommen waren, stürzte er mit seinen wenigen Leuten auf sie los. Die Feinde stuzten, da aber zu gleicher Zeit die Trompeter hinter dem Hügel aus Leibeskräften bliesen, erschrafen sie und meinten, die Hauptmacht der Schweden sei noch im Anzuge, und gaben sich sämtlich gefangen, dreihundert an der Zahl. Als sie ihren Irrtum erkannten, gereute es sie, aber es war zu spät.

d. \* In Schwieterings Hause zu Bieste sieht man beim Herdraum einen geschnitzten menschlichen Arm in der Wand über einer Türe stecken. Dieser Arm ist immer im Hause gewesen, man hat versucht, ihn wegzubringen, am andern Morgen hat er wieder an der alten Stelle gefessen. Am Palmsonntag wird der geweihte Palmstock dahinter befestigt und bleibt hier bis zum nächsten Palmsonntage.

e. \* Wahle war ursprünglich ein adeliges Gut. Drei Brüder teilten dasselbe unter sich: Hermann, der den größten Teil (Hardinghausen) erhielt, Georg (Sürgens) und Johann (Jan). Nach und nach starben die Nachkommen aus, zuletzt lebten noch zwei Brüder von dem alten Geschlechte. Diese waren ledig geblieben und dienten im 30jährigen Kriege unter Wallenstein. Eines Abends gehen sie arglos nach Grambke hinunter. Hier liegen schwedische Truppen. Die Brüder bekommen Streit mit denselben und beide werden erschlagen.

f. \* Nicht weit von Neuenkirchen liegt Lage, in dessen Kirche ein wundertätiges Kreuz aufbewahrt wird, zu dem am Johannistage viele Leute besonders aus Neuenkirchen wallfahrten. Um die Mitte des 13. Jahrhunderts kam ein Mönch in jene Gegend, setzte sich müde von der Wanderung unter einen Baum und schlief ein. Im Traum sah er ein Kreuz in den Lüften schweben und eine Stimme rief: Ein Kreuz wie dieses sollst du anfertigen, daß es im Gotteshause prange und

Betern und Büßern zum Segen gereiche. Als der Schläfer erwachte, machte er sich alsbald auf, um den Auftrag auszuführen. Nach langem Suchen fand er einen passenden Baum, den der Besitzer mit Widerwillen hergab. Aber vier und schließlich acht Pferde brachten ihn nicht von der Stelle, bis der bisherige Eigentümer herankam und sagte, er wolle seine Pferde einmal vorspannen und richtig, seine zwei Pferde zogen den Baum mit Leichtigkeit nach seinem Bestimmungsort. Der Geizige hatte der Schenkung anfangs nicht voll und ganz zugestimmt, daher die Schwierigkeit; seitdem er ganz mit der Weggabe einverstanden war, ging der Transport glatt vor sich. Gott sieht nur auf Opfer, die freiwillig gespendet werden.

Woher der „Selige Hof“ seinen Namen erhalten: 428 a. — Der ewige Jude: 247. — Pastor Wieghaus: 180 c. — Spuk beim Meierhof: 186 k, zu Neuentkirchen hinter dem Pfarrgarten: 180 d, auf dem Trautelberge: 183 b, auf dem Zuckelberge: 183 h, bei Nellinghof: 180 c.

538. H o l d o r f. a. \*Auf dem Wege von Harpendorf nach Thorst stand früher ein Baum, den man den Berdebom nannte. Bei einer Ausfahrt des Junkers von Thorst haben Hornissen das Kutschpferd überfallen und durch ihre Stiche getötet. Der Freiherr ließ das Pferd dort wo es gefallen war, verscharren und einen Eichenheister auf das Grab setzen. Dieser Eichenheister wurde später ein starker Baum und hieß fortan Berdebom.

b. \*Ein anderer Besitzer des Gutes Thorst, von Lipperheide, sah vom Schlosse aus einen seiner Knechte mit einer Magd scherzen. Er nahm ein Gewehr von der Wand und schoß vom Fenster aus dem Knechte eine Schrotladung in den Leib. Der Betroffene starb an der Wunde, eine Bestrafung des Täters ist nicht erfolgt.

c. \*Auf dem Gute Thorst heißt eine Ede eines Eichenbusches „Hauptmanns Timpen“, ein anderer Eichenbestand wird „Schwedenkirchhof“ genannt. Zur Zeit des 30 jährigen Krieges war Besitzer des Gutes Thorst der Drost Schade. Schade lebte in zweiter Ehe. Aus erster Ehe hatte er einen Sohn, aus zweiter Ehe mehrere Kinder, wovon der älteste Sohn als Offizier in Münster diente. Schade hatte früher ein Testament gemacht, wonach der Sohn erster Ehe Universalerbe sein sollte. In einem späteren Testamente setzte er den münsterschen Offizier zum Erben des Gutes Thorst ein. Dies

führte zu einem Streit zwischen den Brüdern nach dem Tode des Vaters. Der ältere ursprünglich angelegte Erbe setzte sich in den Besitz von Jhorst und wies den jüngeren Bruder mit seinen Ansprüchen ab. Dieser klagte sein Leid einem befreundeten schwedischen Offizier, und der Schwede versprach zu helfen. Beide beschloßen, an einem bestimmten Tage mit einer Anzahl schwedischer Soldaten nach Jhorst aufzubrechen, in der Nacht die Burg durch Überraschung zu stürmen, den Besitzer gefangen zu nehmen und ihm unter Androhung des Todes das Versprechen abzunötigen, auf das Gut Verzicht zu leisten. Ein alter Diener des Hauses Jhorst, der zurzeit bei dem münsterischen Offizier in Diensten stand, wurde ins Vertrauen gezogen und beauftragt, die nötigen Reisevorbereitungen zu treffen. Der Diener war aber ein geheimer Anhänger des älteren Bruders, er fertigte alsbald einen Eilboten nach Jhorst ab, worauf hier Gegenmaßregeln getroffen wurden. Alle Eigenhörigen, Pächter und Knechte wurden für die Nacht, in welcher der Überfall ausgeführt werden sollte, nach der Burg bestellt, bewaffnet und zum Burgtor beordert, wo der Feind eindringen wollte. Richtig kam dieser zur festgesetzten Zeit vor Jhorst an, die schwedischen Soldaten erbrachen das Thor und schickten sich an, auf den Hof und in das Haus zu stürmen, da erreichte sie das Schicksal. Mit Piken, Dreschflegeln und Mistgabeln hieben die Verteidiger auf sie ein, sieben blieben tot auf dem Platze und der Rest rettete sich durch schleunige Flucht. Der Anführer der Schweden geriet auf der Flucht auf einen falschen Weg und wurde auf der Ecke eines Eichenwaldes erschlagen. Diese Ecke heißt deshalb noch heute Hauptmanns Timpen. Der Eichenbestand, wo die erschlagenen Schweden beerdigt wurden, wird noch heute Schwedenkirchhof genannt. (Volksüberlieferung, mitgeteilt von Kolon Ferneding zu Jhorst.) Vgl. 172 e. — Gründung von Jhorst: 508 h. — Spuforte: Holdorf in Goßmanns Straße: 187 a, bei Wahlde: 172 b, in der Ruebörn zwischen Holdorf und Grandorf: 186 c, bei Grandorf in den Bergen: 180 d, auf Gut Jhorst: 172 e, 176 f.

H. Ämter Cloppenburg und Friesoythe,  
ohne Saterland.

(Bevölkerung sächsisch, im Amte Friesoythe mit friesischer  
Beimischung, katholisch.)

539. Cloppenburg. a. \*Im 13. Jahrhundert legte  
ein Graf Otto von Tecklenburg in der Niederung der Cöste  
22\*